

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Der Talmud vom Standpunkte des modernen Judenthums

Schreiber, Emanuel

Berlin, 1881

4. Hagadah.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11844](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11844)

seinen Kirchenvätern ähnliche Absurditäten wie wir sie neben vielem Gutem nun einmal im Talmud antreffen, findet. In derselben haarspalterischen, minutiösen, kleinlichen Weise werden von den Kirchenvätern und Scholastikern Untersuchungen über die hochwichtige Frage angestellt, ob Christus auch für Teufel sein Blut vergossen habe, ob man auch mit Wein oder einer sonstigen Flüssigkeit taufen dürfe, ob eine Maus, die eine Hostie gefressen, den Leib des Herrn in der That verzehrt habe, ob man bei schweren Geburten den Kopf oder die Füße taufen müsse, ob man im Himmel sogleich nach dem Tode oder erst am jüngsten Tage zur Anschauung Gottes gelange, ob Gott ein gefallenes Mädchen zur Jungfrau machen könne u. dgl. m. Die Hauptsache bleibt, daß die Albernheiten und Spitzfindigkeiten des Talmud gerade so wenig Einfluß und Autorität haben, wie die der mittelalterlichen Scholastiker.

Von der Jesuitenmoral des Vater Gury u. A. m. ist besser schweigen.

4. Hagadah.

Wir kommen jetzt zu der anderen für unsere Zeit wichtigeren Seite des Talmud, der „Aggada“, die zwar von den früheren Rabbinern als Stiefkind, als Aschenbrödel behandelt wurde, so daß sie zu dem Ausspruche sich verleiten ließen „Man darf aus der Aggada keine religiösen Obliegenheiten ableiten“ oder „Wer sich mit Aggada beschäftigt, verkümmert, wer sie niederschrieb, hat kein Verdienst“ (Soferim I, 16), aber gerade von den Vertretern des modernen Judenthums gehegt und gepflegt wird, und welche die heidnische Welt — eroberte, indem sich besonders Jesus und seine Jünger ihrer mit ausgezeichneter Meisterschaft bemächtigten, in lebensvollen Sittensprüchen, Allegorien, Parabeln, Bildern und Gleichnissen zum Volke sprachen. Das haben sie von den Rabbinen gelernt.

„Aggada“ heißt wörtlich Gesagtes, Erzähltes. Sie will wesentlich die Phantasie und das Gemüth anregen, wendet sich weniger an den Verstand, an das Herz. Schön sagt Heine: „Lehtere aber, die Haggada, will ich einen Garten nennen, einen Garten hochphantastisch.“ Während auf dem Gebiete der „Halacha“ alle Dichtung erstorben ist, in ihren dumpfen

Mauern, wo die Dialektik ihre Netze spann, für Poesie kein Raum war,*) weht in der Hagadah ein echt prophetischer Hauch. Sie bietet nämlich eine Fülle von Tröstungen und Hoffnungen, um die Juden inmitten der traurigen Nacht des Druckes und der Verfolgung zu ermutigen, „Die Aggadisten haben gleichsam das Gold der prophetischen Lehre ausgedehnt, in Millionen Fäden zerschnitten, um jedem Juden in jedem Winkel der Erde einen Hoffnungsfaden auf seiner traurigen Wanderung mitzugeben. Als z. B. die alten Römer den Juden Palästinas einst verwehrt hatten, Boten auszusenden, um das Sichtbarwerden des Neumonds zu beobachten, wovon bekanntlich die Ordnung der Festtage abhing, da sandte Rab den Rabbi Chija nach En Tab und sprach: Bestimme dort den Neumond und sende mir das Merkmal „David, der König von Israel lebt fort.“ Welch ein Trost lag in diesen scheinbar dunklen Zeichen. Wie nämlich der Mond das Wolkendunkel, das ihn umhüllt, durchbricht, aus demselben sich erhebt, immer wächst und zunimmt, bis seine volle Scheibe die Nacht aufhellt, so soll Israel trotz Druck und Verfolgung stets hoffen, daß sein Licht am Himmel der Geschichte glänzen werde“ (Zellinek). Andererseits ist gerade Israel, wie kein Stamm in der Welt, dem steten Wechsel seiner Geschichte unterworfen gewesen, wie der — Mond. Während die Halacha mit ihrer Casuistik und ihrem endlosen Schulstreit das Volk niemals anzog, fand die Hagada den größten Anklang, während die Halacha ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Werkheiligkeit, den Schwerpunkt des religiösen Lebens in die allerstrengste Beobachtung der äußeren Satzungen, in die minutiöseste und peinlichste Uebung der Ceremonien und Formen, kurz in das opus operatum u. z. im diametralen Gegensatz zum prophetischen und selbst mosaischen Judenthum verlegte; während nach halachischer Bestimmung für geringfügige Vergehungen gegen das Speisegesetz und sonstige untergeordnete Vorschriften eine Strafe von 39 Geißelhieben erfolgte, und derjenige, der eine solche Sünde zum dritten Mal beging in ein Loch gesperrt

*) So haben wir z. B. ein schönes herrliches Fest „Chanukka“, welches den Sieg der Geistes- und Gewissensfreiheit gegen Despotismus und Tyrannei bedeutet. Doch vergebens suchen wir im Talmud Näheres über die Idee des Festes. Dagegen werden wir auf vielen langen Spalten in endlos bis zum Ueberdruß sich hinziehenden Debatten aufs Eingehendste und Peinlichste belehrt (der Schulchan-Aruch, von einem der ältesten und gelehrtesten Rabbiner Deutschlands der „papierne Papst“ genannt, widmet diesen hochwichtigen Säckelchen fünfzehn große Kapitel) über das Wie, Wo und Wann des Anzündens der Lichtlein, über die Beschaffenheit des Oels und der Dochtarten, die verwendet werden dürfen und dergleichen Lappalien mehr.

wurde, worin er sich kaum aufrichten konnte, und wo er mit Brod, Wasser und Gerste traktirt wurde, so geschah dem Verleumder, Lügner, Heuchler, Ehrenschänder, Beleidiger Nichts — was en passant bemerkt, der Grund sein mag, daß diese Verbrechen gerade im Kreise der Orthodoxie verhältnißmäßig leider sehr stark verübt werden —, denn er hat ja keine handgreiflichen Verbote übertreten.

Wie anders die Agada. „In ihr feiert der Geist der Prophetie, welcher in dem casuistischen Formalismus der Halacha zu ersticken drohte, gewissermaßen seine Wiedergeburt, namentlich nimmt die religiöse Hagada sich mit besonderer Vorliebe aller jener verwaisten Gesetze an, die sich nicht in eine hebräische Form, in ein rabbinisches Muß bringen ließen, und die doch die höheren sind vor Gott und Menschen.“ (Wünsche: Der Talmud.)

Der Stoff der Hagada ordnet sich in folgender Weise: 1) Sagen und Legenden, 2) Fabeln und Märchen, 3) Allegorien und Dichtungen, 4) Parabeln, 5) Moralische Erzählungen, 6) Lebensregeln, 7) Sprüchwörter, Gnomen, Sentenzen und Redensarten, 8) Morallehren. Also ein sehr reichhaltiges Material, freilich muß auch hierbei die strengste Prüfung und peinlichste Auswahl vorgenommen werden, denn, wie bereits bemerkt, haben die Talmudisten theils viele abergläubische Vorstellungen namentlich über Jenseits, Engel, Teufel, Dämonen, Unholde, Anthropomorphismen, Anthropopathien, Magie, Astrologie, Geisterpuk u. dgl. m. von den Persern und anderen Völkern aufgenommen, theils durch so manche komische Einfälle, witzige Bemerkungen, überschwängliche Hyperbeln, Anekdoten und Bonmots, die leider niedergeschrieben und so bis auf den heutigen Tag erhalten wurden, zur Verspottung des Talmud Anlaß gegeben. Ich erinnere z. B. als unum pro multis an die Darstellung von dem großen Diner, welches Gott seinen Frommen im Jenseits geben werde.*) Jeder sitzt an einem besonderen von Gold und Edelstein blinkenden Tischlein, Engel zur Bedienung, Millionen dienstbarer Geister zur Tafelmusik, wobei Gott in Begleitung von Sonne, Mond und Sternen Tänze aufführen werde, während die armen Sünder mit lüsterne Zungen und klappernden Magen das Zusehen haben. Das Menü besteht aus: 1) Leviathan, ein großes weibliches Meerungeheuer, dessen Fleisch Gott höchstehändig seit den ersten Schöpfungstagen eingepökelt. Von

*) Wir glauben gerade im Interesse des Judenthums zu handeln, wenn wir unparteiisch solche Dinge als Aberglauben hinstellen.

der Größe desselben giebt der Talmud folgende Vorstellung: Der männliche Leviathan verschlucke täglich das Weltmeer, um den Durst zu löschen, doch wird glücklicherweise das Wasser durch die zwei Thränen ersetzt, welche der liebe Gott wegen der — doch von ihm zugelassenen (?) — Zerstörung des Tempels in Jerusalem vergießt. Dieses Seeungeheuer rede siebenzig Sprachen.

2) Schor habor (Mastochs, Behemot), welcher täglich tausend Berge abweidet, die aber „natürlich“ von Neuem bewachsen werden, das Wasser des Jordans, welches sich in einem ganzen Jahre angesammelt, auf einmal austrank.

3) Bar Jochna, ein Vogel, der einmal ein Ei aus seinem Neste fallen ließ, welches durch seine Schwere 300 Cedernbäume zertrümmert hat.

Der Wein zu diesem Diner rührt von anno 1 her und befindet sich vorläufig noch in seinen Trauben.

Selbstredend sind solche Stellen, sofern nicht ein tieferer Sinn in der bizarren Hülle verborgen ist, nicht ernst zu nehmen, ebensowenig wie die Erzählung des Rabbi Akiba an seine Schüler. Als er nämlich merkte, daß dieselben etwas abgesspannt und in Folge der Hitze nur schläfrig dem gelehrten Vortrage folgten, erzählte er ihnen plötzlich, daß eine Frau in Aegypten 600,000 Männer geboren hätte, durch welche pikante Hyperbel die Schüler gefesselt wurden. Dann deutete Akiba seinen Ausspruch dahin, diese Frau wäre Jochebed, Mutter Moses, gewesen, welcher an moralischem Werthe den 600,000 Israeliten in Aegypten gleichstand. Wer nun alle solche Stellen wörtlich nehmen wollte, könnte allerdings leicht von „rabbinischem Aberwitz“ sprechen. Man muß sich eben in den Geist des Talmud hineinversetzen können, um ihn gebührend zu beurtheilen. Noch heute bleibt das Reuchlin'sche Wort wahr, daß er nicht dazu sei „daß Jedermann mit ungewaschenen Füßen drüber lauff“. Auch die intoleranten, gehässigen Stellen gegen Andersgläubige sind theilweise, wenn auch nicht zu vertheidigen, so doch zu erklären. Oder dürfen wir uns etwa darüber wundern, daß ein Rabbi, dem mehrere Söhne von römischen Söldlingen vor seinen Augen durchbohrt wurden, sich zu nicht gerade schmeichelhaften Aeußerungen gegen die Heiden hinreißen ließ? Sind die Juden nicht auch psychologischen Gesetzen unterworfen? Ebenso sind Redensarten, wie „der besten Schlange zertrete man den Kopf, der beste Arzt kommt in die Hölle, der beste Heide verdient den Tod“ u. A. m. nicht ernst zu nehmen und stehen mit derartigen Aussprüchen in den „fliegenden Blättern“ auf derselben Stufe. Selbstverständlich wäre es

hinwiederum lächerlich, zu behaupten, daß alle Stellen der Hagada werthvoll und schön seien, ebensowenig wie dies mit der patristischen Literatur der Fall ist, weshalb so manche in neuerer Zeit erschienene Blumenlese uns nicht befriedigen, eben, weil sie Manches einem größeren Publikum zugänglich machen, was besser der Vergessenheit anheimfiele. Was Herder vor gerade 100 Jahren nach dieser Richtung sagte „Sehr lieb wäre mir's, wenn ich einen Weisen, einen Gelehrten der Nation*) selbst veranlaßte, die Perlen aus dem Grunde des Meeres, die Goldkörner aus dem schlechten Staube hervorzuziehen“ (Deutscher Merkur 1781) hat noch jetzt seine Berechtigung, wenn diesem Wunsche auch schon vielfach entsprochen ist.

Wir würden das uns gesteckte Ziel bei Weitem überschreiten, wollten wir das ganze reiche Gebiet der Aggada hier vorführen. Weil aber gerade in neuester Zeit einerseits die Allegorie des Talmud den Spott und die Ethik desselben heftige Invektiven erfahren, so wollen wir dem größeren, nicht dem Gelehrtenstande angehörigen, Publikum über diese Seiten der Hagada Näheres mittheilen.

5. Allegorien.

Während Rabbi Meir als Gleichnißerzähler ist Rabbi bar bar Chana als Märchendichter und Allegorist berühmt. Hier einige Allegorien.

1) „Einst, so erzählt er, war ich mit Mehreren zu Schiffe und da sah ich einen Vogel, der bis zu den Knöcheln im Wasser stand, dessen Haupt aber bis an den Himmel reichte. Da sprachen Alle: Kommt, wir wollen hinein, uns ein wenig kühlen, da hier das Wasser so leicht zu sein scheint. Plötzlich hörten sie eine Stimme, die rief: Gehet nicht hinein, denn vor sieben Jahren ist eine Art hinein gefallen und hat bis zur Stunde noch immer den Boden nicht erreicht und nicht etwa deshalb, weil das Wasser so tief und unergründlich, sondern weil die Fluth so reißend ist.

Diese Allegorie will offenbar einen tiefethischen Gedanken dunkel andeuten. Dieser Vogel zwischen Himmel und Erden das ist der Mensch, dessen Leben gleich dem Vogel rasch dahinfliegt, bis an die Knöchel reicht

*) Richtiger wäre der Ausdruck „Confession“.